№ 17 1896

Neue Gartenlaube

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die Kinder des Anarchisten.

[4] (Fortsetzung.)

Roman von Wilhelm Teschen.

Nun erzählte Johnson, wie es gekommen, daß Heinrich Nordheim sich nie mehr um das alte Vaterland gekümmert, daß er geglaubt habe, keine Verwandten mehr auf dem ganzen Erdenrund zu besitzen und er schloß mit den Worten: „So sendete er mich, seinen vertrautesten Freund, nach Deutschland mit Vollmacht und großen Mitteln versehen, um alles aufzubieten, den Schandfleck, den man auf seinen Namen geworfen hatte, zu beseitigen.“

Egon lachte spöttisch auf: „Jetzt noch, nach beinahe zwanzig Jahren? Das wird nur Staub aufwirbeln, sonst nichts!“

Johnsons Auge leuchtete und seine Stimme klang drohend und fest: „Das lassen Sie nur meine Sorge sein.“

Adele aber meinte: „Ich glaube an seine Unschuld auch ohne gerichtlichen Widerruf. Schreiben Sie ihm das, ich bitte sehr darum.“

Johnson stand auf, nahm Adeles Hand, küßte dieselbe innig und sprach dann: „Ich danke Ihnen — danke Ihnen in seinem Namen. Ich werde ihm schreiben von seiner Schwester, die so schön und lieblich ihm erblüht ist, und die so gut von ihm denkt! Das wird ihn beglücken, unbeschreiblich — glauben Sie es mir, denn er besitzt ein edles, ein weiches Herz.“

Der mißtrauische Egon unterbrach den Redenden, dessen Worte ihm viel zu warm und gefühlvoll klangen. Er glaubte noch nicht an den Abgesandten Heinrich Nordheims, deshalb sagte er in kühlem Ton: „Es befremdet mich, daß Herr Heinrich Nordheim nicht selbst gekommen ist, er muß sehr gering von uns denken, daß er uns zuerst sein Geld sendet.“

Adele wünschte eine unangenehme Auseinandersetzung zu vermeiden und sagte schnell: „Lassen wir doch das Geld. Das mag Herr Johnson einstweilen behalten. Nach meines Bruders Geld frage ich nicht, aber nach ihm selbst. Wäre er hier, würde ich mit ganzem Herzen ihn umfangen.“

Johnson fühlte sich soviel Liebreiz und Herzensgüte gegenüber nicht mehr widerstandsfähig genug und er bat Adele, ihm eine Stunde zu bestimmen, wo er ihr und ihrem Pflegevater über Heinrich Nordheims Leben und Erfolg berichten könne. Nachdem Adele ihm diese freudig bezeichnet hatte, empfahl sich Johnson.

Auch Egon entfernte sich bald, um mit seinem Vater über Adele und sein Verlöbnis zu reden. Es lag ihm daran, den Besitz Adeles sich so schnell wie möglich zu sichern.

V.

Johnson hatte den Plan gefaßt, die Unschuld des Heinrich Nordheim ans Tageslicht zu bringen und mit Hilfe seines Reichtums hoffte er sein Ziel zu erreichen, weniger für sich als vielmehr für seine Schwester. Mit vieler Mühe hatte Johnson in Erfahrung gebracht, daß sein früherer Gefängniswärter Hantelmann noch lebte und nach dessen Wohnung begab er sich gleich, nachdem er Adele verlassen hatte.

Das Ehepaar Hantelmann besaß ein Grünkramgeschäft, welches sehr flott ging



Im Glauben stark.

Gott gebe Dir ein Herz im Glauben fest,
Das ihn in allem walten läßt,
Und unbedingt mit Kindesmut
In seinem Vaterwillen ruht.

Es lag in einer der belebtesten Straßen, nicht im Keller, wie es in Großstädten sonst üblich ist, sondern zu ebener Erde.

In den letzten Jahren besorgte Frau Hantelmann mit ihrem einzigen Kinde, einer Tochter von achtzehn Jahren, das Geschäft. Hantelmann selbst, der viel älter als seine Frau war, litt schon an Altersschwäche, besonders war sein Sehvermögen geschwächt, so daß er nicht mehr im Geschäft zu gebrauchen war.

Sein Lieblingsaufenthalt war der kleine Garten hinter dem Hause, wo er sich nach Kräften nützlich machte. Auf Hantelmann rechnete Johnson sehr.

Mit Staunen sah Frau Hantelman den vornehmen Herrn ihren zwar sehr saubern aber immerhin doch bescheidenen Laden betreten, und beinahe verlegen fragte die sonst so entschlossene Frau nach seinem Begehren.

„Ich möchte Herrn Hantelmann sprechen," sagte Johnson in freundlichem Ton.

„Herrn Hantelmann?" wiederholte sie, um dann rot vor Verlegenheit zu sagen: „Meinen Mann!?"

„Ich bringe ihm angenehme Nachrichten von einem Freunde aus Amerika! Ich selbst bin Harry Johnson aus New-York. Es wäre mir lieb, wenn Sie mir für meine Unterredung mit Ihrem Mann ein Zimmer überlassen könnten, sonst nehme ich ihn mit in meinen Gasthof."

Bereitwilligst und nicht ohne Stolz stellte Frau Hantelmann dem vornehmen Fremden ihr bestes Zimmer zur Verfügung und verließ dann Johnson mit den Worten: „Ich bitte, gütigst hier einige Minuten warten zu wollen, ich werde meinen Mann sofort aus dem Garten holen."

Erstaunt musterte Johnson das saubere Zimmer, das für Leute wie Hantelmanns beinahe fein genannt werden konnte. Die Tapeten waren gut erhalten und nicht ohne Geschmack gewählt, Möbel und Teppich konnten in jedem guten, bürgerlichen Hause bestehen. Johnson begriff nicht, wie der Mann, der doch, wie er jetzt erfahren hatte, nach seiner Flucht ohne Pension entlassen worden war, zu diesem Wohlstand gelangen, wie er überhaupt jemals in die Lage kommen konnte, in dieser Gegend der Stadt sich ein Geschäft einzurichten, denn eben dieses Geschäft besaß er sozusagen seit seiner Entlassung schon.

Ganz mit richtigen Dingen konnte das nicht zugehen, hier lag etwas zu Grunde, was Johnson unbedingt erforschen mußte.

Die Thür öffnete sich und etwas unsicher auftretend, wie ein Halbblinder, trat Hantelmann ins Zimmer, ein Mann von sechzig Jahren, aber ausschauend wie ein gebrochner Siebziger.

Geistesbildung oder Scharfsinnigkeit verriet nichts an dieser Erscheinung, was Johnsons Mißtrauen noch verstärkte.

Mit seinen schwachen, rotgeränderten Augen suchte Hantelmann nach dem Gast und stieß so unsanft gegen einen Stuhl, daß er beinahe zu Fall gekommen wäre. Johnson trat auf den Greis zu, faßte seinen Arm mit den Worten: „Kommen Sie, ich werde Sie zu einem Sitz führen. Ihre Augen scheinen nicht mehr die besten zu sein."

„Sie sind sehr gütig, Herr — Herr —"

„Johnson ist mein Name."

„Herr John—son, jawohl, so sagte auch meine Frau. Mit den Beinen geht es noch, aber die Augen, die Augen."

Johnson hatte den alten Mann zum Sofa geführt und drückte ihn sanft in eine Ecke desselben.

Dann sich ihm gegenüber auf einen Stuhl niederlassend, sagte er in freundlichem Ton: „So! Nun wollen wir von einigen alten Bekannten plaudern."

Hantelmann, mehr neugierig als verlegen, kicherte vor sich hin und meinte dann: „Von alten Bekannten? Wir beide? Ja, kennen Sie mich denn?"

„Nein! Aber wir beide kennen jemand, der drüben in Amerika reich, sehr reich geworden ist, der sendet mich zu Ihnen mit einem Gruß und einem Andenken, das ich Ihnen gleich überreichen werden."

„Reich geworden — sehr reich! Wer ist denn das? Ich wüßte nicht . . ."

„Es ist Heinrich Nordheim, der Bruder der Sängerin."

Hantelmann war beim hören dieses Namens zusammengezuckt, bald aber hatte sein Gesicht wieder den gewöhnlichen, dummfreundlichen Ausdruck angenommen. Johnson entnahm nun seiner Brieftasche zehn Hundertmarkscheine und legte dieselben ausgebreitet auf den Tisch vor den alten Mann hin mit den Worten: „Hier ist das Andenken, von dem ich sprach, tausend Mark bar!"

Mit grenzenlosem Staunen starrte Hantelmann auf die Scheine vor sich, unwillkürlich wanderten seine Finger zu ihnen hin, um dann die Scheine prüfend zu betasten. Kein Zweifel, sie waren echt und so stotterte er ganz erschrocken: „Tausend Mark!"

„Jawohl, tausend Mark für Sie!"

„Es geht ihm also gut da drüben, dem Heinrich Nordheim?"

„Sehr gut! Er ist Millionär geworden."

„Millionär — so — so!" Augenscheinlich wirkte dieses Wort sehr beruhigend auf den alten Mann, obwohl seine Stimme noch immer einen Anflug von Sorge hatte, als er fragte: „Was muß ich denn thun für das viele Geld?"

„Weiter nichts, als meine Fragen offen und ehrlich beantworten."

„Ihre Fragen? Hm! Gut, fragen Sie!"

„Wenn ich meinen Zweck, der Ihnen durchaus keinen Schaden zufügen kann, erreiche, dann habe ich noch einige Scheine für Sie." Und nun berichtete Johnson, warum er die Unschuld Heinrich Nordheims ans Licht bringen wolle und schloß seine Erklärung mit den Worten: „Sie haben mich doch verstanden, Herr Hantelmann?"

„Gewiß — gewiß! Sie wollen den guten Jungen weiß waschen. Eine schöne Absicht, die er auch verdient, aber — aber die Beweise jetzt, nach beinahe zwanzig Jahren!"

„Wir werden schon sehen — das lassen Sie nur meine Sorge sein! Ich werde alles aufbieten und sollte es Nordheims halbes Vermögen kosten und das will viel heißen."

„Freilich, freilich, wenn er Millionär ist." Hantelmann fuhr sich vergnügt mit der linken Hand in sein spärliches, weißes Haar, während die Rechte mit den Hundertmarkscheinen spielte, die er noch nicht an sich genommen hatte. Wie es schien, wagte er es noch nicht.

Johnson rückte plötzlich seinen Stuhl näher an Hantelmann heran, daß der alte Mann erschrocken zusammenfuhr.

„Erinnern Sie sich noch der Nacht, wo Sie in Heinrich Nordheims Zelle traten und ihm zwei Hundertthalerscheine in die Hand drückten?"

„Um Gotteswillen, leise, Herr — leise!" jammerte Hantelmann blaß vor Schrecken und Ueberraschung.

Etwas leiser wiederholte Johnson: „Wo Sie ihm zweihundert Thaler in die Hand drückten mit den Worten: „Diese sendet Ihnen ein Freund unter der Bedingung, daß Sie sogleich nach Amerika entfliehen!" Nicht wahr, so sagten Sie?"

Zitternd schaute der Greis auf den Sprechenden und hauchte: „Mein Gott, wie genau Sie das wissen! Ja, ja, so war es, ich vergesse die Nacht in meinem ganzen Leben nicht!"

„Selbstverständlich hat Nordheim mich, seinen besten Freund und seinen Bevollmächtigten, in alle Verhältnisse und Geschehnisse eingeweiht! Sie können mir vertrauen, als ob ich Nordheim selber wäre."

„Ja, ja, das will ich auch! Ihre Züge kann ich mit meinen elenden Augen nicht erkennen, aber Ihr Auge erkenne ich und das gefällt mir und Ihre Stimme auch! Fragen Sie nur weiter — was in meinen schwachen Kräften steht, das will ich gern zum Gelingen Ihres schweren Vorhabens beitragen. Fragen Sie nur!"

„Wer gab Ihnen die Scheine?"

„Sie wurden mir in einem Briefe ohne Unterschrift zugesendet."

„Und diesen Brief haben Sie noch?"

„Jawohl, den besitze ich noch! Ich habe ihn sorgfältig aufbewahrt, denn ich wollte auch den Schreiber und Absender entdecken, um Ersatz von ihm zu fordern für mein verlorenes Amt; das war mit zweihundert Thalern nicht bezahlt."

„Es lag also auch für Sie Geld in dem Briefe?"

„Jawohl, auch zweihundert Thaler! Das war ja die Lockspeise!"

„Sie haben also nachgeforscht?"

Der Alte nickte nur mit dem Kopf, wie in Erinnerung verloren.

„Und Sie haben nichts entdeckt?"

„Nein, rein gar nichts! Freilich war ich auch nur ein armer Teufel und dann durfte ich doch nur ganz vorsichtig forschen, da man mich ja nur der Fahrlässigkeit im verschließen der Thür hatte überführen können. Hätte man eine Ahnung von der Wahrheit gehabt, ich wäre mit der einfachen Entlassung nicht davongekommen, man hätte mich selbst hinter Schloß und Riegel gesetzt. Sie begreifen, Herr Johnson, daß ich mich Ihnen ganz in die Hände liefere."

„Ach was, die Sache ist verjährt, das Gericht kann Ihnen nichts mehr anhaben. Sie können mir getrost den Brief geben."

„Den Brief? Ich — Ihnen?" Der Alte war sehr verlegen.

„Seien Sie ganz ohne Sorge; Sie können bei der Geschichte nur gewinnen. Was verlangen Sie für den Brief?"

Das beschämte den alten Mann doch, er fühlte sich auch etwas in seiner Ehre verletzt und so erwiderte er: „Nein, nein, Geld will ich nicht für das Schreiben! Ich werde es Ihnen geben um Heinrich Nordheims willen, von dessen Unschuld ich von der ersten Stunde an überzeugt war. Ich sehe den armen Kerl in seiner Arbeitsbluse noch vor mir, wie er weinend im Kerker am Boden lag, mir die Geschichte erzählte und seine Unschuld beteuerte. Glauben Sie mir, Herr Johnson, er war unschuldig — wir Gefangenwärter verstehen uns darauf manchmal besser als die Richter selbst. Nein, nein, Geld will ich nicht für den Brief! Gedulden Sie sich nur einige Augenblicke, ich habe das Papier in meinem Schlafzimmer verborgen."

„So nehmen Sie auch dieses Geld mit und bringen Sie es dort sicher unter! Ihrer Frau können Sie ja davon erzählen, sonst aber niemand — es ist besser für uns alle!“

Hantelmann nahm die Scheine, die Johnson ihm gab und tastete sich vorsichtig in ein Nebenzimmer, aus dem er nach wenig Minuten mit einem Brief in der Hand zurückkehrte. Johnson schritt ihm nicht ohne Aufregung entgegen mit den Worten: „Haben Sie das Papier gefunden?“

„Jawohl! Hier nehmen Sie, möge es Sie auf die richtige Fährte leiten.“

Schnell öffnete Johnson das vergilbte Papier und prüfend ruhte sein Auge auf den Schriftzügen. „Die Handschrift ist verstellt, natürlich, aber es ist keine alltägliche Schrift. Die Hand war im schreiben geübt,“ murmelte er halblaut. Dann las er den Inhalt des Briefes, der also lautete:

„Nordheim ist unschuldig! Oeffnen Sie sein Gefängnis und geben Sie ihm zwei der einliegenden Scheine unter der Bedingung, daß er sofort nach Amerika entflieht. Möge das Glück ihm drüben tausendfach ersetzen, was er hier verloren hat. Die beiden andern Scheine sind für Sie selbst bestimmt.“

Lange stand Johnson in tiefem Nachdenken, die ganze Vergangenheit flog in wenig Sekunden an seinem Geist vorüber. Dann raffte er sich auf und sagte zu Hantelmann:

„Das ist nicht die Sprache eines gemeinen Verbrechers; auch die Handschrift verrät einen gebildeten Mann. Wir haben den Dieb also in den bessern Kreisen zu suchen.“

Hantelmann nickte zustimmend mit dem Kopf, während Johnson fortfuhr: „Wie mein Freund mir mitteilte, geschah der Diebstahl bei hellem Tage, folglich muß der Thäter im Hause des Bestohlenen sehr bekannt gewesen sein, denn ein Fremder konnte unmöglich die kurze Zeit benutzen, wo das Pult ohne Aufsicht offen stand. Können Sie mir nicht sagen, welche Leute damals im Geschäft des Herrn Kleinschmidt thätig waren?“



Mein Sohn kommt.

In die Ferne zog ihr Bürschlein! —
Einsam sitzt die Alte hier,
Nur der Fleiß am kleinen Spinnrad
Und die Sehnsucht weilt bei ihr.

Heut nun, wo der Hauch des Frühlings
Alle Blumen lächelnd küßt,
Oeffnet sie das Fenster, ahnend,
Daß ein Ferngruß kommen müßt.

Und ein Gruß und auch ein Jüngling
Zeigt sich, er ist's den sie liebt,
Was ihr Herz heut bang geahnet,
Ihr des Frühlings Sonne giebt.

J. H.

„Das wird Ihnen wenig helfen, Herr, eben so wenig wie mir damals. Auch leben jetzt nur noch zwei von den Angestellten, der alte Ohlsen nämlich und der Herr Kommerzienrat Reichardt. Aber die beiden können für uns nicht in Betracht kommen, an die wagt sich kein Verdacht heran.

Johnson war höchst überrascht, als er den Namen Reichardt hörte und er ließ sich bestätigen, daß der damalige Handlungsgehilfe der jetzige Kommerzienrat Reichardt sei.

„Freilich, freilich kommt der Herr Kommerzienrat nicht für uns in Betracht, aber vielleicht kann er mir auf die Spur helfen.“

„Er wird gewiß seine Hilfe nicht versagen. Einen bessern Menschen trägt die Erde nicht! Was der Herr Kommerzienrat für die leidende Menschheit thut, das ist gar nicht zu sagen. Die ganze Residenz kennt und verehrt ihn, ja, selbst der Fürst zeichnet ihn aus, wo er nur kann.“

Keine Miene verriet, was im Innern Johnsons vorging und in harmlosem Ton fragte er: „Und Sie selbst schätzen ihn? — Natürlich wie alle Welt! Oder sind Sie ihm persönlich zu besonderm Dank verpflichtet?“

„Wie meinen Sie das?“

„Ich meine, ob er Ihnen auch Gutes erwiesen hat?“

„Nun, so unmittelbar gerade nicht! Aber der Kommerzienrat wohnt in der nächsten Querstraße, er hat uns stets seine Kundschaft geschenkt, wir sind gleichsam mit ihm gestiegen — natürlich, er im großen, wir im kleinen!“ Hantelmann lachte bei den letzten Worten selbstgefällig, er fand, daß er sich diesem vornehmen Herrn gegenüber sehr fein benehme.

„Er im großen, wir im kleinen!“ Wie eigentümlich Johnson durch diese Worte sich berührt fühlte. Er griff nach seinem Hut, indem er die Frage stellte: „Also Geld haben Sie nie von ihm erhalten, ich meine als Geschenk oder Darlehn?“

„Nein, niemals, Herr! Wir hatten es, Gott sei Dank, ja auch nicht nötig.“

„Aber der Herr Kommerzienrat hat Sie empfohlen und für Ihr Fortkommen gesorgt?“

„Jawohl, das hat er, das thut er auch heut noch; er sagt, weil wir so fleißige, ordentliche und sparsame Leute wären.“

„Für heut danke ich Ihnen, Herr Hantelmann! Rechnen Sie stets auf meine Erkenntlichkeit. Ich wohne im „weißen Schwan.“ Wenn Sie etwas von mir wünschen, senden Sie nur sofort dorthin. Sie kennen doch den Gasthof? Schön! Nochmals meinen Dank! Auf Wiedersehen!“

Schnell entfernte sich Johnson, suchte seinen Gasthof auf und sich auf das Sofa seines Zimmers werfend, versank er in tiefes Nachdenken. Immer wieder und wieder mußte er an den Kommerzienrat denken und an Klara, dessen Tochter, die er auf so eigentümliche Weise bei seiner Ankunft in Deutschland kennen gelernt hatte.

(Forts. folgt.)



Die Kunst graziös zu schlafen. Daß die Erziehung junger Damen in Amerika den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat, wird nach dem Folgenden wohl nicht mehr in Zweifel gezogen werden: In der Damenakademie zu Cincinnanti wird, wie uns geschrieben wird, den Schülerinnen auch die Kunst graziös zu schlafen beigebracht. Die „Frau Professorin des Schlafes" staunte über das Kopfschütteln unsers Gewährsmannes. „Haben Sie jemals daran gedacht, daß wir ein Drittel unsrer Lebensweise schlafend verbringen? Haben Sie jemals an Ihr Aussehen während des Schlafes gedacht? Nun, bei Ihnen macht es nicht viel aus, aber ein Mädchen muß jederzeit so nett und reizend als möglich aussehen, ganz abgesehen von ihrer zukünftigen Stellung als verheiratete Frau. Deshalb habe ich meine Vorträge über die Kunst, graziös zu schlafen, aufgenommen. Viele Damen z. B. haben die schlechte Gewohnheit, während des Schlafens den Mund offen zu halten, und das schrecklich unweibliche Schnarchen ist die Folge davon. Ich lehre den Mädchen, ihre Lippen vor dem Einschlafen auf anmutige Weise zu schließen und sich nötigenfalls hierzu in einem Handspiegel zu besehen. Sie dürfen ihren Kopf auch nicht zu tief auf die Kissen zurücklegen, so daß der Mund sich nicht willkürlich öffnet, sobald die Muskeln erschlafft sind. Ich stimme sie auch, für die Nachtruhe ebenso sorgfältig Toitette zu machen, wie für den Tag. Die Nachtwäsche soll nett, pikant und passend sein, also die schreckliche Schlafhaube gänzlich ausschließen. Das Haar darf nicht in einem festen Knoten zusammen gethan werden, sondern muß leicht und lose geordnet sein. Ihre Stellungen und Lagen im Bette dürfen ebensowenig linkisch und unschön sein, wie ihr Auftreten während des Tages, und ich unterrichte die jungen Damen derart, daß sie zu jeder Stunde des Tages und der Nachtzeit von ihren Familienmitgliedern und Kindern überrascht werden können. Sie werden stets ein anziehendes Bild darbieten, denn die anfänglich gezwungene Grazie wird bald zur Gewohnheit werden."

Aus Langenbecks Leben ist die folgende Geschichte gegriffen, die der berühmte Chirurg einst erzählte. Ein kleines Mädchen sollte operiert werden, aus irgend einem zwingenden Grunde aber wurde die Operation ohne Chloroformierung vorgenommen. Das Kind ertrug, seine Lieblingspuppe im Arm, die stärksten Schmerzen mit bewundernswertem Mut. Als Langenbeck, nachdem die Operation vorbei war, scherzhaft sagte: „Nun, Kind, gieb Deine Puppe her, sie ist krank und wir müssen ihr ein Bein abschneiden" — da brach das Kind in Thränen aus, hielt die Puppe fest im Arm und schützte sie vor der vermeintlichen Operation.

Einfach.



Bettler: „Ach, lieber Herr, schenkens mir doch 'ne Kleinigkeit, sehen Sie nur meine Hand!"

Herr (nachdem er ein Zehn-Pfennigstück gegeben): „Aeußerst



merkwürdige Verkrüppelung! Ist sie schon lange so oder sind Sie etwa damit geboren?"

Bettler: „Nee, früher war se — so!"

Beim Rossschlächter. Erster Straßenjunge: „Fritze, was is denn das für 'ne helle Wurscht zwischen die andern?" Zweiter Straßenjunge: „Aber, Lude, die wird vom Schimmel sind!"

Boshaftes Weibchen. Er: „Lebe wohl, Frauchen, heut treffe ich ganz bestimmt etwas!" Sie: „Weißt Du, dann laß lieber den schönen Jagdhund hier, es sollte mir leid thun um das herrliche Tier!"



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Eine seltene Münze. „Ist es wahr, daß Sie seltene Münzen haben?" — „Ja, gnädiger Herr, hier!" — „Aber das ist ja ein ganz gewöhnliches Markstück!" — „Aber eine höchst seltene Münze ist's doch! Heut ist ja schon Freitag!"

Hohes Gehalt. Das größte Gehalt, das eine Schauspielerin vor etwa 140 Jahren hätte beziehen können, bot die Kaiserin Elisabeth der berühmten Clairon. Sie wollte 40 000 Livres jährlich zahlen, ein vollständig möbliertes Haus, einen Wagen, eine Tafel mittags und abends für sechs Personen zusichern. Indessen die Clairon liebte den Grafen Balbelle zu Paris, und dies hinderte sie, die Anerbietungen anzunehmen, obgleich die Kaiserin ihr, im Fall er sie heiratete, den gleichen Dienstrang für den Geliebten zusicherte, den er in Frankreich bekleidete. Der Graf Balbelle willigte gleich ein; die Clairon fürchtete, daß ihn ein solcher Schritt später reuen könne. Sie ließ sich also weder von Eitelkeit, noch Habsucht blenden, blieb in Paris, zufrieden mit seiner Liebe und ihrem mäßigen Gehalt.

Louis Armand, Prinz von Conti, hatte einen starken Buckel. Auf einem Maskenball bei Hofe zu Paris hatte sich jemand ebenfalls einen Buckel gemacht und ebenso verlarvt, wie der Prinz. Er setzte sich zu ihm. Der Prinz fragte die Maske: „Wer sind Sie, Maske?" — „Ich bin der Prinz von Conti," erhielt er zur Antwort. Der letztere, ohne sich darüber zu entrüsten, nahm die Larve ab und versetzte: „Wie man sich irren kann! Seit länger als zwanzig Jahren habe ich geglaubt, ich wäre es."

Wortspiel-Rätsel.

Ihr Rater, nun versucht Euer Heil!
Und überdenkt dies klug und fein,
Es ist vom Ganzen nur ein Teil,
Doch kann es auch ein Ganzes sein.

Scherzaufgabe.

Es ist ein zweisilbiger Name, dessen erste Silbe ein Getränk bezeichnet. Wenn man statt dieses Getränks ein andres, ähnliches einsetzt und an die zweite Silbe die Buchstaben tsch anfügt, so erhält man eine Vereinigung von Damen, welche in keinem guten Rufe stehen.

Rätsel.

Mächt'ge Flächen kannst Du mit mir decken
Und mich dennoch in die Tasche stecken;
Hochwillkommen bin ich jedem König,
Bettelleute schätzen mich gar wenig;
Winzig zugleich und kolossal,
Kost' ich mich selbst millionenmal.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der dreisilb. Scharade: **Augenblick**; des Rätsels: **Wetterfahne**; des Worträtsels: **Leyden, Eskimo, Sappho, Schack, Indigo, Newada, Ghasel = Lessing, Laokoon.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.